

Zwischen Naturgewalten und weiteren Risiken

"Von der Dorfbevölkerung werden wir manchmal mit 'Wanakkam Tanggacci' (Hallo kleine Schwester), hast du wieder nur Papier in deiner Tasche" begrüßt. Sie akzeptieren es mittlerweile, dass wir in das Dorf kommen.

Dass sie ihre Erfahrungen mit dem Tsunami und die Zeit danach mit uns als Außenstehende teilen, das macht uns alle ein bisschen stolz." Panchavaram ist eine der sechs Mitarbeiter/innen an der Studie "Post Tsunami-Szenario: Analyse der Auswirkungen auf sozio-, ökonomische, kulturelle, traditionelle und religiöse Strukturen", die entlang des 110 km langen Küstenstreifens in den südlichsten indischen Bezirken Kanyakumari und Trinaveli (Tamil Nadu) durchgeführt wird. Geleitet von der "Rural Education Development Society" (REDS) und von medico international unterstützt, sucht die Studie Antworten zu finden auf Fragen wie, welche Art von Hilfe die Menschen tatsächlich benötigen, ob die Hilfe zu größeren Abhängigkeiten und veränderten Erwartungshaltungen führt, wie der Prozess des Wiederaufbaus von den NGOs reflektiert wird und schließlich, welche Strategien die Menschen entwickeln, um mit der Katastrophe umzugehen.

Zu Beginn der Untersuchung im August waren Panchavaram und ihre Kolleg/innen – S. Alexander, Nithya, Priya, Ragu und Shanmugam - in den von ihnen identifizierten 55 von der Tsunami - Flutwelle betroffenen Dörfern nicht uneingeschränkt willkommen. In den letzten Monaten waren immer wieder NGOs mit Fragebögen unterwegs und sind danach nicht mehr wiedergekommen. 'Die NGOs betrügen uns und stecken das Geld in die eigene Tasche', wird oft gesagt. Mit Hilfe lokaler Kontaktpersonen gelingt es dem REDS-Team jedoch die Dorfbewohner zu erreichen. Zudem werden Priya, Ragu und Shanmuga als Freiwillige der Nothilfe nach dem 26.12. wiedererkannt. Zu akzeptieren, dass eine Studie für die Zukunft nützlich sein könnte, das fällt vielen jedoch nicht leicht.

Reflexionen der Erzählungen der Tsunami - Überlebenden über schlechte Bedingungen in den Notunterkünften, Verteilungsungerechtigkeiten, über den Ausschluss von Dalit-Familien aus den Notunterkünften und die Angst der Frauen vor sexuellen Angriffen, führten im REDS-Team zu der Überzeugung, dass der Prozess des Wiederaufbaus längerfristig beobachtet werden muss. "Globale und lokale Akteure sollten lernen, dass eine technische Zusammenarbeit nicht ausreicht. Um zu Lösungen zu kommen, muss die Rolle von lokalen Institutionen gestärkt werden", fordert S. Alexander, der Koordinator der Studie und Direktor von REDS.

Der Projektvorschlag wurde mit der Gandhigram Rural Universität (Gandhigram) in Tamil Nadu diskutiert und verschiedene Workshops (z.B. über Fragen der quantitativen Datenerhebung und zu partizipatorischen Untersuchungsmethoden) durchgeführt. Seither werde die Informationen in Form von Einzelgesprächen, Diskussionen mit den dörflichen Institutionen (Dorfparlament, Schulen, Jugendclubs u.a.) oder auf Dorfversammlungen gesammelt, wobei die Bewohner mit Hilfe von Methoden aus der partizipativen Entwicklungsforschung aktiv in die Visualisierung der Reflexionen miteinbezogen werden. Mitte des nächsten Jahres soll die Studie vorliegen. Eine in Tamil übersetzte Ausgabe soll dann in Form eines 'Public Hearing' in die Dörfer von Kanyakumari und Trinaveli zurückgebracht werden.

In den beiden Bezirken wurden nach Angaben der Regierung von Tamil Nadu insgesamt 53 Dörfer mit rd. 29.000 Familien (117.000 Menschen) von der Tsunami – Flutwelle betroffen, bestätigt wurden 753 Tote. Die NGOs gehen von bis zu 70 Dörfern und von etwa 7.000 Toten aus. Am schlimmsten traf die Flutwelle 24 Dörfer im Bezirk Kanyakumari, in denen es in der Folge zu großen Verteilungsungerechtigkeiten gekommen ist. "Jeder hat nur den Fischer-Communities geholfen. Die Dalits und andere Gruppen, die nicht unmittelbar von der Fisch-Industrie leben, wurden ausgeschlossen. Das ist eines der Hauptprobleme, nicht nur in Thengapattanam, Colachel oder Rajakkamangallam", ist die Erfahrung von Nithya nach den ersten Monaten.

Laut Alexander, hat die Regierung von Tamil Nadu immerhin noch versucht, Listen über Tote, Vermisste und Schäden aufzustellen, während die NGOs die Hilfsgüter größtenteils wahllos verteilten. Diese Hilfe sei dann "mehr als adäquat" gewesen. Ein Beispiel: "Am ersten Tag kam eine NGO und verteilte 50 kg Reis pro Familie. Am nächsten kam die zweite NGO und verteilte 75 kg Reis pro Familie, usw. Am Ende der Woche hatte die Familie dann 500 kg Reis." Bald stiegen Preise für Reis, für Matten und Geschirr – und später auch für das asbesthaltige Material, aus denen die Notunterkünfte gebaut wurden.

In den beiden Bezirken leben die meisten Fischer von Tamil Nadu. Aber nur der geschützte Mini-Hafen in Chinnamuttom erlaubt es an der oft stürmischen Küste regelmäßig zu fischen. Für viele einfache Fischer bedeutet dies, dass sie oft auf Jobs im Hafen oder bei der Reparatur von Netzen und Booten angewiesen sind. Die Fischerfamilien sind in der Mehrzahl arm und ohne Lobby und leiden unter einer vielfachen Ausbeutung durch die Geldverleiher, Großhändler, die Besitzer der großen Boote und Exporthändler. Die Entwicklungen, die jeden Tag etwas tiefer in ihr "traditionelles" Leben eindringen, einem immer näher rückenden Tourismus, eine schnell um sich greifende Industrialisierung des Fischerei-Sektors, die Überfischung und der Artenrückgang des Ozeans und ihre immerfort wachsende Verschuldung und Marginalisierung, machen sie größtenteils ratlos.

In den Dörfern herrscht eine starke Elite und ein historisch gespanntes Verhältnis zwischen der christlichen Dominanzgruppe und der hinduistischen und muslimischen Bevölkerung. Zu 98 % gehören die Menschen hier der römisch-katholischen Kirche an, die rd. 95 Prozent an Grund und Boden besitzt – sie ist "Supermacht" in diesem Teil Indiens.

Der Gemeindevorstand, in dem der lokale Priester, die Bootsbesitzer, Händler und Geldverleiher das Sagen haben, kontrolliert auch die Hilfe und den Wiederaufbau. Kein Spender und keine NGO kann unabhängig Hilfeleistungen ausführen. Kompensationsleistungen müssen vom lokalen Priester genehmigt werden. Die Regierung, die es faktisch – von den Notunterkünften abgesehen - versäumt hat wirkliche Hilfe zu leisten, ist nicht in Reichweite der Menschen. Protest gegen die Macht der Kirche wird immer wieder mit dem Ausschluss aus der Kirche bestraft. In dieser Situation gewinnt auch die hindu-fundamentalistische Shiv Shena (Armee Shivas) an Popularität.

In keinem der bis Ende Oktober untersuchten 41 Dörfer wurden die Communities in die Entscheidungen über den Wiederaufbau einbezogen, weder in der Planung noch in der Ausführung. Dalits, landlose Arbeiter, Adivasis, die muslimische und hinduistische Bevölkerungsgruppe werden bis heute systematisch übergangen und bleiben in den Schadenslisten unsichtbar.

Die unkoordinierte Hilfe hat zu sozialen Verwerfungen geführt und die lokale ökonomische Struktur außer Kraft gesetzt. Wenn es heute in einem Dorf 120 motorisierte Boote und qualitativ schlechte Katamaran – Boote gibt (gegenüber 35 Katamaran vor dem Tsunami), dann wird der Wettbewerb um den schon jetzt geringeren Fang viele in die Krise und die weitere Verschuldung führen.

"Moral had gone", beschreibt Alexander die dörfliche Situation zehn Monate nach der Flutwelle. Eine passive Erwartungshaltung und die Unsicherheit vor der nächsten Katastrophe haben zugenommen, auch Verschuldung, Alkoholismus und Gewalttätigkeiten. "Wir haben nie um etwas gebeten", sagt eine Frau in einer Diskussion mit dem Untersuchungs-Team. "Jetzt aber scheint es, dass wir alle zu Bettlern geworden sind". Die lokalen NGOs haben in den letzten Monaten viel an Glaubwürdigkeit eingebüsst. Sie sind in einer "Sandwich-Situation" – überfordert, den Forderungen der Dorfbevölkerung und den Anforderungen der internationalen Spender gerecht zu werden. Viele der Konflikte in den Dörfern sind nur aus dieser Dynamik zu verstehen.

Doch es gibt auch Anzeichen des Protests. Dort wo es zu massiven Fehlverteilungen gekommen ist, eignen sich die Menschen die Hilfsgüter ihren Bedürfnissen entsprechend an: so werden beispielsweise die von den Hilfsorganisationen bestellten mechanisierten Boote wieder an die Hersteller oder auf lokalen Auktionen verkauft und der "Gewinn" unter den Familien ausbezahlt. Es kommt vor, dass die Materialien von Gruppen zurückgewiesen werden und stattdessen ein einheitlicher Geldbetrag für alle gefordert wird. Dort, wo die Betroffenen ausgeschlossen sind formiert sich ein organisierterer Protest. So demonstrieren die Dalits, die sich durch die Übersalzung des Bodens ihrer Arbeit und einer kargen Selbstversorgung beraubt sehen, vor den Büros der Bezirksverwalter um ihre Registrierung als Tsunami-Betroffene zu fordern.

Besonders die Jugendlichen an der Küste haben wenig Zukunftsperspektiven. "Wir spüren, dass sich in den Dörfern etwas regt und die Frustrationen unter den Jugendlichen wächst. Ich glaube", so Shanmugam, "die Gewalt wird zunehmen."

Jürgen Weber

Kanyakumari, 8. November 2005